

Herborner Tageblatt.



Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

N. 94.

Donnerstag, den 23. April 1914.

71. Jahrgang.

Die Gefahren des deutschen Bergbaues.

Wachsen der tödlichen Unfälle.

Buchum, 21. April.

Der preussische Handelsminister Dr. Sydow erörterte in einer Rede, die er bei der 50. Jahrestagung der westfälischen Berggewerkschaftskasse hielt, eingehend die Ursachen der tödlichen Unfälle im deutschen Bergbau und sagte hierzu u. a.:

Es ist leider eine unbestreitbare Tatsache, daß mit der Ausdehnung unseres Bergbaues die schweren, insbesondere tödlichen Unfälle nicht nur absolut, sondern auch relativ, das heißt im Verhältnis zur Belegschaft, gestiegen sind. Inwieweit liegt dieser Grund wohl in der mit dem Hinabgehen in größere Tiefen wachsenden Gefährlichkeit. Inwieweit bieten sich der Leitung der Bergwerke jahraus, jahrein hohe Aufgaben. Ich darf hier nur auf die noch nicht gelöste Frage einer wirksamen Bekämpfung der Schlangengiftgefahren hinweisen. Aber darin erschöpft sich die Ursache der vermehrten Unfälle nicht; denn auch die schweren Unfälle über Tage sind sowohl absolut als auch relativ gestiegen.

Der Minister schloß mit der Aufforderung: Zudem muß die allgemeine Zunahme der Unfälle besonders in der Periode steigender Konjunktur, in der eine ganze Bergwerksgruppe insbesondere durch Einstellung zahlreicher ungewohnter Arbeiter nötig ist. Das macht es zur Pflicht, der Ausbildung des bergmännischen Nachwuchses jede Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Gute Nachrichten von Kaiser Franz Josef.

Andauernde Besserung.

Wien, 21. April.

Die Nachrichten aus dem Schlosse Schönbrunn lauten einander günstig und es hat den Anschein, daß es der guten Verfassung des greisen Monarchen auch diesmal wieder wie vor sieben Jahren gelingen wird, den Fall zu überwinden.

Mobilmachung in Albanien.

Durazzo, 21. April.

Heute unter dem Vorsitz des Fürsten Wilhelm abgehaltener außerordentlicher Ministerrat beschloß, sofort 20.000 Mann unter die Fahnen zu rufen und nach Albanien zu senden.

Das Kohlen Syndikat.

Zur Frage der Erneuerung am 24. April. Einmal sprach man immer nur davon, daß das Syndikat erst in zwölfter Stunde wieder zustande käme. Erst am 24. April, als das Syndikat die berühmte dreizehnte Stunde seiner Wiedergeburt brachte, die so folgenschwere Folgen in der Form des Kaltefeuers hatte, ist man nicht mehr so sicher davon überzeugt, daß das Syndikat noch in zwölfter Stunde erneuert werden. Tatsächlich haben sich in der letzten Zeit einseitige Abmachungen dem Verfall von Syndikaten vorbeugen müssen, wobei noch

keineswegs stets sicher war, daß später auch eine feste Abmachung folgte. In der Erkenntnis der Schwierigkeiten von Syndikatsverhandlungen hat man auch zu dem Mittel des rechtzeitigen Beginns der Verhandlungen gegriffen. Häufig ist dieser rechtzeitige Beginn aber so früh gelegt worden, daß man in jahrelangen Erneuerungsverhandlungen schwebte. Ein Musterbeispiel hierfür ist das 1903 zuletzt erneuerte Rheinisch-westfälische Kohlen Syndikat, das mit dem Ende des Jahres 1915 erst ablief, für dessen Erneuerung aber bereits im Sommer des Jahres 1910 eine Kommission eingesetzt wurde.

Diese Kommission hat unter dem Vorsitz des eigentlichen Schöpfers des Kohlen Syndikats, des Geheimrats Emil Kirdorf, einen Erneuerungsvertrag entworfen, der inzwischen aber mehrfachen Änderungen unterzogen werden mußte, weil immer wieder neue Schwierigkeiten entstanden. Jetzt soll nun alles geklärt sein, so daß am 24. April, wie Geheimrat Kirdorf jüngst die Hoffnung aussprach, die Unterzeichnung des Vertrages erfolgen wird. Ob aber nach der Unterzeichnung des Vertrages seitens der Mitglieder des Kohlen Syndikats der Leidensweg der Erneuerungsverhandlungen beendet ist, muß als ungewiß gelten. Ganz abgesehen davon, daß diese Unterzeichnung selbst noch ungewiß ist, bleibt auch noch die Frage offen, wie sich dann der Beitritt vollzieht — von wegen der Beteiligungsziffern.

Es sind drei Schwierigkeiten, die bei der Verlängerung des Kohlen Syndikats, das jetzt nur auf sechs Jahre bis zum Jahre 1921 verlängert werden soll, zu überwinden sind. In erster Linie galt es, die Schwierigkeiten innerhalb des Syndikats beizulegen, die hauptsächlich durch die sogenannte Gültengerechtigkeit entstanden sind. Man war bereits über einen neuen Vertrag ebenfalls vollständig einig geworden, als gerade über die Gültengerechtigkeit im Februar dieses Jahres es zu einem Bruch kam, der eine völlige Stöckung der Verhandlungen zur Folge hatte. Die reinen Kohlen Syndikats wollten den Gültengerechtigen das Singulieren von Koks-Preisen zur weiteren Koksverzeugung untersagen. Damit waren aber die Gültengerechtigen nicht einverstanden, und da kein Teil nachgeben wollte, ging man resultatlos auseinander, ja Herr Kirdorf legte sogar sein Amt als Vorsitzender der Erneuerungskommission nieder. Im vorigen Monat wurde nun in der Bechensbergerversammlung der Streit beigelegt und Herr Kirdorf übernahm wieder die Leitung der Erneuerungsverhandlungen. Auch die Beratung des Vertrages wurde in dieser Versammlung zu Ende geführt. Und so steht man denn nun vor der Unterzeichnung.

Wenn es auch mit den Außenseitern wegen des Vertrages wohl zu einer Verständigung kommen wird, so ist die Hauptfrage doch jetzt, welche Stellung der preussische Bergfiskus, also der preussische Staatsbetrieb, einnehmen wird. Geheimrat Kirdorf hat in einer Versammlung der Bergwerks-Gesellschaft Gelsenkirchen darüber Klage geführt, daß der Fiskus seine Kohlen und auch Koks langfristig verkauft habe. Ein Zeichen, daß der Fiskus nicht gewillt ist, mit den Ruhrbergwerken ohne weiteres zusammenzugehen. Vor zwei Jahren hatte der Fiskus ein Abkommen mit dem Kohlen Syndikat wegen des Verkaufs seiner Lieferungen getroffen, das ihm aber nur geringen Einfluß auf die Preispolitik des Syndikats ließ. Als das Syndikat dann gegen den Willen des Fiskus eine Preiserhöhung vornahm, erklärte der Fiskus, nicht mehr mitmachen zu wollen. Damit war das Tischstich

zer schnitten. Für den Fiskus kommt es bei einem Beitritt darauf an, daß ihm wirksamere Mittel gewährt werden, um nicht für eine bestimmte Preispolitik des Kohlen Syndikats mit verantwortlich gemacht zu werden. Deren Wahrung aber liegt dem Fiskus um so mehr ob, als ihm seinerzeit vom Landtage größere Mittel für die Erschließung von Kohlenfeldern im Ruhrrevier bewilligt wurden.

Ist man sich so über den Vertrag einig geworden, dann wird das Auseinandergehen um die Beteiligungsziffern beginnen, wobei namentlich die Außenseiter sehr hohe Forderungen stellen dürften. Erst wenn es feststeht, daß auch in der Beteiligungsziffer eine Einigung erzielt ist, wird man der Erneuerung des Kohlen Syndikats, ob mit oder ohne Fiskus, als sicher entgegengehen können. Daß man diese Erneuerung nicht mit einer allzu großen Sicherheit erwartet, geht aus einer Maßnahme hervor, die deutlich zeigt, daß man sich für einen Kampf namentlich unter den reinen Kohlen Syndikats rüstet: es dies die Angliederung von Needersee-Gesellschaften seitens der Bechen. Ferner zeigt sich auch ein neuer Zusammenschließungsprozeß, indem Gültengerechtigen sich Kohlen Syndikats angliedern.

Kurz, die Anzeichen für einen Verfall des Syndikats oder doch nur für die Erneuerung als Rumpfsyndikat sind durchaus vorhanden. An ein völliges Aufheben des Kohlen Syndikats glaubt man heute zwar nicht, aber da noch bis Ende 1915 Zeit ist, so kann bis dahin sich viel ereignen.

O. F.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Das Preussische Herrenhaus wird voraussichtlich am 12. Mai seine Plenarsitzungen wieder aufnehmen. Sollte bis dahin das Preussische Abgeordnetenhaus den Etat und die Vorlagen, auf deren Verabschiedung vor der Sommerpause entscheidendes Gewicht gelegt wird, erledigt haben, so wird das Herrenhaus sicherlich den ihm überwiesenen gesetzgeberischen Stoff bis zum 20. Mai aufarbeiten, so daß also von Himmelfahrt ab einer Vertagung des Landtages bis kurz nach Pfingsten oder, wie man in Abgeordnetenkreisen hofft, gleich bis zum Herbst nichts mehr im Wege steht. Der Wechsel im Ministerium des Innern dürfte die Vertagung einiger Vorlagen, an denen dieses Ressort besonders beteiligt ist, gleichfalls wünschenswert erscheinen lassen.

+ Die Zahl der noch lebenden Kriegsteilnehmer wird nach den amtlichen Feststellungen vom 1. April 1914 auf etwa 980.000 angenommen. Veteranenbeihilfen erhalten davon etwa 240.000 Personen. Auf Grund der Versorgungsgesetze abgefunden oder Geldunterstützungen beziehend auf Grund des kaiserlichen Erlasses vom 22. Juli 1884 etwa 34.000.

+ Die staatliche Arbeitslosenversicherung in Bayern, wie sie von der bayerischen Regierung gewünscht wird, und zu welchem Zweck die zweite Kammer bereits einmalig 75.000 Mark bewilligt hat, ist in Frage gestellt. Der Ausschuss des Reichsrates hat nämlich den Antrag mit 8 gegen 3 Stimmen abgelehnt. Dafür wurde aber beschlossen, die gleiche Summe der Regierung zu bewilligen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Der Reichsrat stellt also Mittel zu gemeindlicher Arbeitslosenversicherung nicht zur Verfügung, bewilligt dafür aber der Regierung den gleichen Betrag zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Im Kampfe erstarkt.

Roman von Heinrich Köhler.

(Nachdruck verboten.)

Die Damen gehören zur Gesellschaft? fragte Herr von Saalfeld, indem er sich ungeniert auf einen Stuhl neben dem Mädchen niederließ. „Ja wohl, mein Herr“, beantwortete die Frau die Frage verbindlich.

„Was für eine herrliche Tochter Sie haben!“ sagte er mit einem Blick auf die Nachbarin.

„Meine Pflegetochter, geehrter Herr.“

„Ihre Pflegetochter“, bemerkte er mit einem lächelnden Seitenblick. „Sie ist noch Novize. Wann wird sie ihr erstes Debüt feiern?“

Das Mädchen wollte etwas sagen, aber die Frau kam ihr zuvor.

„Darüber läßt sich noch nichts sagen, ich habe sie vorläufig nur mitgenommen. Das liegt ja auch ganz in Ihrem Willen, ich hoffe, daß sich noch eine anderweite Stelle für sie öffnet.“

„In diesem Augenblick erhob sich das Mädchen und dankte dem Baron.“

Herr von Saalfeld sprach noch eine Weile mit der Frau, dann erhob er sich ebenfalls, indem er derselben noch ein Geldstück zurückließ.

„Und wir werden bald die hohe Ehre haben, den Baron wiederzusehen?“ sagte die Frau mit devotem Anitz.

„Wissentlich“, antwortete er nachlässig.

Als er aufstand, kam auch von drüben der Baron, der im Vorbeigehen auf den Tisch der Frau ein Geldstück fallen ließ, ohne dieselbe weiter zu beachten, und die beiden Herren verließen das Lokal.

Als sie auf die Straße kamen, sagte Herr von Saalfeld zum Baron:

„Der kleine reizende Kobold heißt Erna und ist ihre Pflegetochter; weiß Gott, wo sie das Mädchen her hat!“

„Der Mann ist der Komiker mit dem famosen Bierbaß — das ist mir bekannt. Dahinter steckt noch ein Gelehrter, aber ich habe nichts weiter herausbekommen.“

„Was kümmert's mich auch“, warf er in gleichgültigem Ton hin, „wenn man alle die Geheimnisse einer Großfamilie erranden wollte, wo sollte man da aufpassen, wo

aufhören? Da haben Sie in der kurzen Zeit einen Blick in ein Stück Kultur- und Sittengeschichte geworfen, wie man es sonst nur in Romanen erfährt. Ich denke, es tut Ihnen nicht leid, mit mir gegangen zu sein. Aber Sie sind so schweigsam, bester Baron, die Nachschwärmerei scheint Ihnen nicht zu behagen. Hier trennen sich unsere Wege, also: Gute Nacht oder vielmehr guten Morgen!“

Der Baron erwiderte dem Gruß nur kurz; er zog seinen Paletot fester zusammen zum Schutz gegen den eifigen Wind, der noch immer durch die Straßen pff, und ging mit schnellen Schritten seiner Wohnung zu.

Es war an demselben Tage gegen Mittag, als der junge Baron Reinbach an die Tür eines Zimmers klopfte, das auf der andern Seite des Korridors vor seinem Zimmer lag. Auf das Geräusch einer weiblichen Stimme trat er in das Zimmer hinein. Die Einrichtung war elegant und doch einfach, man sah es auf den ersten Blick an all den hundert kleinen Dingen, daß hier ein weibliches Wesen waltete. Der gemalte und mit Stuckaturen verzierte Plafond, die kostbaren hellen Tapeten, die schweren Fenstervorhänge und die hellen überzogenen Polstermöbel sprachen für den Reichtum der Besitzer, aber dabei gewährte das ganze Arrangement doch so etwas Gemütliches, Anheimelndes; es war weniger ein Salon als ein trauliches Wohngemach. An dem einen der Fenster war von Efeu und anderen Schlinggewächsen eine kleine Laube gebildet, unter der ein Sessel und ein Arbeitstischchen standen. Auch zwei Vogelbauer, der eine mit einem Kanarienvogel, der andere mit einem Dompfaffchen darin, hingen in dem Grün. Ein gerahmtes Bilderbrett war über einem kostbaren Pianino angebracht, das auf den Goldschmitten der Bilder die Namen der bekanntesten Lyriker wies. Ein kleiner Bücherstapel enthielt außerdem eine zahlreiche Bibliothek von Werken verschiedener Inhalts. Eine Portiere trennte das hohe freundliche Gemach von dem anstoßenden Wohnzimmer.

Bei dem Eintritt des jungen Mannes erhob sich von dem Sessel unter der Fenstervorhänge eine junge Dame in einem einfachen dunklen Kleide, die in einem Buche gelesen hatte. Sie war klein und, wie man bei genauerem Hinblick und wie sie dem Eintretenden entgegenkam, bemerkte, etwas verkrüppelt. Sie schloß den einen Fuß, wenn auch nur unbedeutend, nach, und die eine der

schmalen Schultern war etwas hinaufgezogen; aber welche ein liebes, sanftes und dabei kluges Gesicht lag auf dem schwächlichen Körper! Einem raphaelischen Madonnenbilde hätte es zur Bieder gereicht. Und wie sie dem eintretenden Bruder nun die Arme entgegenstreckte, da kamen aus den Spitzen des Ärmels zwei Kinderhände zum Vorschein, so schmal, so weich, so rosig, wie sie selten in solcher vollendeten Formenschoheit und Zartheit selbst in den vornehmen Kreisen gefunden werden.

Man sah es auf den ersten Blick, daß diese beiden Geschwister die innigste Zärtlichkeit verband. Der junge Mann war schnell auf die Schwester zugeeilt, er beugte sich zu ihr hinab und küßte sie auf den kleinen Mund, dann führte er sie zu ihrem Platz zurück.

„Ich habe dich so oft schon gebeten, dich durch mich nicht stören zu lassen“, sagte er mit zärtlichem Vorwurf, „wenn du künftig nicht ruhig Platz behältst, werde ich eine exemplarische Strafe für dich aussprechen.“

„Und worin sollte diese wohl bestehen?“ fragte sie mit einem schelmischen, sanften Lächeln.

„Worin? Ja, das ist es eben! Ich habe meinen ganzen Willen in diese kleinen Hände gelegt.“

Er zog sich ein Tabarett an ihren Sessel heran und führte die rosigen Fingerippen leidend an seine Lippen.

„Ich bemerke heute noch keine Tinte daran“, sagte er neckend.

„Findest du sie denn sonst damit besetzt?“ fragte sie ebenso zurück.

„Nein, meine kleine Martha ist eine große Eitelkeit; sie weiß das äußere Kennzeichen des „Blaustrumps“ sehr geschickt zu vermeiden.“

„Ach, pui! — Blaustrumpf! Zählst du mich wirklich zu der Kategorie derjenigen Frauen, die man sich gewöhnlich darunter denkt?“

„Du liebe — Gute“, sagte er zärtlich, „mit Deinem Gemüt! Was anderen deines Gehechtes vielleicht zum Nachteil gereichen könnte, wird bei dir zum Vorzug.“

„Und die Poesie ist durchaus ein passendes Feld für Frauen.“

„Ich kämpfe aber in meinen Arbeiten für die Emancipation“, sagte sie lächelnd.

„Ja, von allen Vorurteilen, allen Schwächen, allem Niedrigen — für die echte, wahre Humanität, also für die Emancipation des Geistes im schönsten Sinne.“

Oesterreich-Ungarn.

* **Wieviel die dreibundfeindlichen Bestrebungen in Ungarn gehen**, zeigt eine Rede des Abgeordneten Hollo, eines Mitgliedes der sogenannten Unabhängigkeitspartei. Dieser erklärte, Ungarn müsse sich deshalb vom Dreibund abwenden, weil Deutschland es nicht nur zu immer neuen Verpflichtungen zwingt, sondern weil es auch mit Freundschaft lebe, daß man die tausendjährige ungarische Verfassung gestiftet und weil Deutschland es gewesen ist, das Rumänien gegen die Monarchie deckte. Ungarn müsse die Freundschaft der Franzosen suchen, weil diese niemals Angriffe gegen die ungarische Freiheit richten werden. Ungarn müsse auch die Freundschaft Rußlands suchen, weil der Verlauf des Balkankrieges bewiesen habe, daß Serbien, Bulgarien und Griechenland nur der Unterstützung Rußlands ihre Unabhängigkeit verdankten.

Großbritannien.

* Eine handelspolitische Rede des deutschen Votischasters Fürsten Lichnowsky, die dieser in Liverpool gehalten hat, wird in der englischen Presse viel erörtert. Der Votischaster wies dabei auf die hervorragende Bedeutung Liverpools in der Handelswelt hin. Der Handel aber sei das Fundament der internationalen Verbrüderung. Er dürfe als Bürgschaft für seine Sicherheit den Schutz der Regierungen verlangen. Man solle daher nicht über Rüstungskosten klagen, die unter den gegebenen Umständen unvermeidlich seien. Fürst Lichnowsky sprach dann weiter über die internationale „Verwandtschaft“ der Handelswelt, die in der Londoner „Titanic“-Konferenz ihren Ausdruck gefunden habe. Er hoffe, daß auch die augenblicklich zwischen den nordatlantischen Schifffahrtsgesellschaften schwebenden Konferenzen zu einer Verständigung zwischen den britischen und deutschen Gesellschaften führen werden. Es werde sich dann für beide häufig Gelegenheit bieten, Hand in Hand zu arbeiten. Schließlich kam Fürst Lichnowsky noch auf die Baumwolle zu sprechen, die Liverpools Hauptexportartikel ist, und wies darauf hin, wie beide Länder in ihren Kolonien den Baumwollbau begünstigen. Er meinte, daß auch auf diesem Gebiete die Interessen der beiden Länder parallel läuften.

Hof- und Personalsnachrichten.

- * Der Kaiser wird voraussichtlich Ende Mai zu einem kürzeren Aufenthalt auf seinem Gut Raden eintreffen.
- * Die Genesung des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz macht weitere Fortschritte. Der Großherzog unternimmt täglich Spaziergänge im Schlossgarten und hat auch die notwendigsten Regierungsgeschäfte wieder aufgenommen. Die Operationswunde ist nahezu geheilt.
- * Der Fürst Bedel ist in Karlsruhe vom Großherzog von Baden empfangen worden.
- * Anlässlich des 75. Geburtstages des Königs von Rumänien fand in der Berliner rumänischen Gesandtschaft eine große Festlichkeit statt, zu der auch Prinz Carol von Rumänien und der Erbprinz von Hohenzollern erschienen waren. Staatssekretär v. Jagow brachte in überaus herzlichen und warmen Worten das Hoch auf den König von Rumänien aus, worauf der rumänische Gesandte Veldiman die engen persönlichen Beziehungen zwischen den beiden Herrschern aus dem Hohenzollernhause feierte, die sich während der Ereignisse des letzten Jahres so sehr bewährt hatten.
- * Die Beilegung der Kaiserin-Witwe von Japan findet am 28. Mai in den Kaisergräbern bei Tokio statt. Die Beistandfeierlichkeiten geben am 24. Mai in Tokio vor sich.

Heer und Flotte.

* (Wartende Akademiker als Offiziere.) In der „Köln. Ztg.“ macht ein Assessor den Vorschlag, die auf Anstellung wartenden Akademiker als Reserveoffiziere zu beschäftigen. Ueberall sei die Ueberfüllung groß. In Hessen haben die Philologen Aussicht auf eine 22-27jährige Wartezeit. Der Offizierberuf sei der einzige, in dem die Nachfrage das Angebot übersteige. Die vorhandenen Lücken sollen für die nächsten Jahre ausgefüllt werden von Reserveoffizieren aus den Reihen der jüngeren auf Beschäftigung wartenden akademischen Beamten, sofern sie schon vorher die Qualifikation zum Reserveoffizier erworben haben. Man müßte gestatten, Uebung A und B sofort nacheinander abzuleisten und dann als Reserveoffizier zu kapitulieren, bis die Zeit ihrer Verwendung im Staatsdienst herangekommen ist. Durch diese Dienstzeit käme dann ein Teil der späteren Uebungen in Wegfall. So würde eine große Anzahl junger tatkräftiger Männer beschäftigt. Auch die Armee hätte Vorteile mancher Art von dieser Einrichtung. Vor allem würde eine nicht unbeträchtliche Zahl von Offizierstellen besetzt werden, und zwar von Offizieren, die keine Anwärter auf höhere Kommandostellen sind. Der Vorschlag verdient zweifellos Beachtung.

„Ich weiß, daß ich darin deine volle Zustimmung habe, Georg“, sagte das Mädchen ernst, „und das tröstet mich einigermaßen über das Geheimnis, das ich dem Papa gegenüber darin beobachten muß.“

„Liebes Kind!“

„Es drückt mich oft sehr, und ich mache mir große Vorwürfe. Und doch —“

Sie seufzte.

„Mache dir das nicht, meine kleine Geistesheidin — es bildet den Inhalt meines Lebens, und das ist im Grunde die Hauptsache. Warum mit Gewalt gegen Ansichten, Überzeugungen anklopfen, denen man sich nicht mehr unterordnen kann und die zu verlesen die Pflicht verbietet?“

Die kleine Schwester nickte resigniert. Wer hätte es diesem kindlichen, bescheidenen Wesen angedenken, daß ein so reicher Geist, der in voller Erkenntnis die Gebiete des Lebens überfah, in ihm wohne, daß diese schmale hohe Stirn die Stirn einer großen Denkerin und Dichterin war? Wer es gewußt hätte, dem müßte freilich ihr sanftes, fast demütiges Wesen noch rührender erscheinen, und hierin fand die fast abgöttische Liebe des ein Jahr jüngeren Bruders für sie ihre beste Erklärung. Aber es wußte es niemand — das Pseudonym, unter dem sie schrieb, barg für jedermann, außer dem Bruder, der den Vermittler in geschäftlichen Angelegenheiten für sie machte, streng das Geheimnis. Es war hierfür ein doppelter Grund maßgebend — einmal die Bescheidenheit der Schreiberin, die unter ihrem wahren Namen niemals so frei und unbegrenzt von allen konventionellen Fesseln hätte arbeiten können, und dann die hocharistokratische Gesinnung des alten Barons von Reinbach, welcher der geistigen Strömung einer neuen, erleuchteten Zeit nicht die geringsten Koncessionen machte.

Fortsetzung folgt.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(60. Sitzung.)

Bs. Berlin, 21. April.

Nach der Osterpause versammelten sich heute um 12 Uhr wieder die preußischen Landtagsabgeordneten zur ersten Beratung des

Eisenbahn-Ausleihgesetzes.

Hell leuchtete die milde Frühlingssonne in den Saal, als Vizepräsident Dr. Vorck die Sitzung eröffnete.

Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach begründete zunächst den Entwurf: Um die Staatseisenbahnen den Verkehrsbedürfnissen entsprechend auszugestalten, würden in den nächsten Jahren erhebliche Mittel erforderlich sein. Der vorliegende Entwurf fordere 508 211 000 Mark zum Bau von Haupt- und Nebeneisenbahnen und für den Ausbau vorhandener Strecken, im ganzen seien 8 Haupt- und 10 Nebeneisenbahnen geplant. Der Betrag bleibe um 36 Millionen hinter der vorläufigen Forderung zurück, stehe aber in finanzieller Tragweite in gleicher Höhe, da es sich diesmal vielfach nur um Teilsforderungen handle. Nach wie vor sei die Verwaltung befreit, den Verkehrsbedürfnissen Rechnung zu tragen. Erst wenn das Eisenbahnnetz voll ausgebaut sei, könne man auf ein Zurückgehen der Neuforderungen rechnen.

Abg. v. Quast (L.) betonte, daß die Verwaltung den steigenden Verkehrsbedürfnissen dauernd Rechnung tragen müsse. Erfreulich sei, daß bisher so große Mittel für Neubauten aufgewendet werden könnten.

Abg. Wallenborn (S.) gab der Genußnahme Ausdruck, daß die Vorlage Osten und Westen gleichmäßig berücksichtige.

Alle Redner erkannten an, daß die Vorlage vielen Wünschen gerecht werde. Nötig sei, so vermerkte Abg. Dr. Waco, besonders die Prüfung des Sachmannprojekts in der Kommission. Abg. Dr. v. Bonna (fr.) legte das Schwergewicht auf die Erleichterung der ärmeren Landesteile im Interesse der inneren Kolonisation, während der Abg. Münsterberg (Sp.) den Bau von Nebenbahnen auf Nutzen befürwortete.

Nachdem Abg. Dr. Wolff-Gorki (L.) für den Bau von Nebenbahnen in Polen eingetreten war, begrüßte Abg. Graf v. Rottke (fr.) freudig die geplante Linie Altona-Neumünster, da eine bessere Verbindung nördlich mit Schleswig-Holstein zu wünschen sei.

Diesen Wunsch nannte Minister v. Breitenbach durchaus berechtigt, daher sei der Neubau der Linie Altona-Neumünster geplant an Stelle des sonst üblichen Ausbaues der vorhandenen Strecken. Dem widersprach Abg. Baldstein (Sp.). Diese neue Verbindung schädige die Anlieger der alten Strecken. Abg. Fürbringer (nat.) widersprach der beabsichtigten Abtretung der Linie Oldenburg-Wilhelmsbade an den oldenburgischen Staat im Interesse der preussischen Stadt Rastenburg.

Minister v. Breitenbach antwortete noch kurz dem Abg. Baldstein, daß der größte Teil der Provinz sich für den Bau der Linie Altona-Neumünster ausgesprochen habe. Eine Schädigung der alten Linien könne nicht in Frage kommen.

Da noch 90 Redner auf der Tagesordnung stehen, schlug Vizepräsident Dr. Vorck eine Beschränkung der Redezeit auf 10 Minuten vor. In einer Geschäftsordnungsdebatte beschloß das Haus, diesen Vorschlag zu Beginn der morgigen Verhandlung zu beipflichten.

Wilson auf dem Kriegspfade.

Die Deutschen verlassen Mexiko.

Angesichts der für die Ausländer in Mexiko bedrohlichen Lage fand in der Hauptstadt dieses Landes auf Veranlassung des deutschen Gesandten v. Hinde eine Versammlung aller in der Stadt Mexiko wohnenden Deutschen statt. Es wurde beschlossen, Frauen und Kinder außer Landes zu schicken, und zu diesem Zwecke wurden die Dampfer „Dpiranga“ in Veracruz und die „Dania“ in Tampico gechartert. Die Erregung in der Kolonie ist groß, doch ist die Stadt ruhig. Die Gesamtzahl aller in Mexiko wohnenden Deutschen dürfte etwas über 3000 betragen.

Nur Huerta wird bekämpft.

„Nicht merkwürdig klingt stellenweise die Botschaft, die Präsident Wilson an den Kongreß gerichtet hat und in der er die Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften für seine kriegerische Aktion verlangt. So sagt Wilson u. a.: „Unsere Regierung kann — das hoffe ich — ernstlich unter keinen Umständen mit dem mexikanischen Volke zu einem Kriege gezwungen werden. Mexiko ist vom Bürgerkrieg überzogen, und wenn wir die eigene Konstitution Mexikos berücksichtigen, ist dies Land ohne Regierung. General Huerta hat mit Gewalt und reißlos die Regierung an sich zu reißen gesucht. Sollte es infolge des Benehmens Huertas unserer Regierung gegenüber zu einem bewaffneten Konflikt kommen, so werden wir nur Huerta und seine Anhänger und Unterstützer bekämpfen.“

Blockade der mexikanischen Küsten.

Der in Washington unter dem Vorsitz des Admirals Denon abgehaltene Kriegsrat beschloß die sofortige Blockade der mexikanischen Häfen und Küsten. Demgemäß begab sich bereits Kapitän Hughes, der Chef des Stabes der atlantischen Flotte Amerikas, zu General Maas, dem Befehlshaber der mexikanischen Bundesstruppen in Veracruz, und zum Hafenkommandanten und ersuchte sie, alle Handelschiffe zum Verlassen des Hafens aufzufordern. Im Falle auch die amerikanischen Landstreitkräfte in Tätigkeit treten müssen, wird das Oberkommando über diese der Chef des Generalstabes, Generalmajor Wood, übernehmen. Für die Durchführung der gesamten militärischen Operationen hat das Repräsentantenhaus zunächst 210 Millionen Mark bereitgestellt.

48. Kommunallandtag.

fc. Wiesbaden, 21. April.

Am Dienstag Vormittag fanden im Landeshause Sitzungen des Finanzausschusses, des Bauauschusses, des Beamten- und Eingabenausschusses, sowie des Rechnungsprüfungsausschusses statt. — Auf der Tagesordnung der am Mittwoch um 11 Uhr vormittags beginnenden zweiten öffentlichen Sitzung stehen als wichtigste Punkte: „Vorlage, betreffend Bericht über die Ausführung des Wanderarbeitsstättengesetzes im Regierungsbezirk Wiesbaden“ und „Bericht des Landesausschusses an den Kommunallandtag über die Ergebnisse der Bezirksverwaltung vom 1. April 1912 bis Anfang 1914.“

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 22. April.

* (Platin in Nassau.) Dem „Nass. Boten“ wird von Dillenburg aus geschrieben: Ueber das viel-

bestrittene Platinvorkommen in den Gemarkungen Manderbach und Sechshelden werden jetzt sachverständiger Seite sehr beachtenswerte Ausführungen gemacht, in denen dargelegt wird, daß das Schiefergebirge des Sauerlandes Platin in Verbindung mit Iridium, Rhodium, Palladium, Osmium und Ruthenium neben Gold, Silber und Nickel birgt. Der Umstand, daß die Entdeckung dieses Platins erst in so später Folge erfolgt ist, darauf zurückzuführen, daß sich die bisherigen Analysemethoden für die Gewinnung von Edelmetallen als unanwendbar erwiesen. Der Ingenieur Schreiber entdeckte ein Extraktionsverfahren, durch das die Edelmetallgewinnung sich billiger und gründlicher Weise vornehmen läßt. Schreibers Untersuchungen führten in eine Tiefe von 16 Metern. Vor kurzem hat eine rheinische Gesellschaft die Untersuchungen fortgesetzt und zwar im Grubenbetriebe. Das Gestein wurde tonnenweise in Lastenmobilen auf die Fabrikgrundstücke befördert und hier in einer den Großbetrieb vorbereitenden Weise bearbeitet. Die Gesellschaft hatte drei Stollen von 100 Metern Länge geschlagen und hieraus, sowie aus Bohrlöchern und Gefässen von 3-12 Meter Tiefe 300 Steinsproben von insgesamt 20,000 Kilo entnommen, hiervon zerfeinerte man 6000 Kilo auf unter 0,5 Gramm und analysierte sie. Etwa 100 Analysen ergaben einwandfrei einen Gehalt von 18 bis 35 Gramm Platin je Tonne oder 36 bis 70 Gramm Platin je Kubikmeter. Die Stollen waren in Abständen von 400 bis 800 Metern getrieben. — Nach dem Befund werden dieser Funde schweben die Zweifel dennoch nicht; aber Autoritäten wie Hommel (Australien), Krusch (Berlin) bestätigten die Richtigkeit der Analyse. Das Schreibersche Verfahren gibt zwar noch heute die Richtlinien an, ist aber durch die neuere Methode ersetzt. Bei dem Befandwerden des Platinvorkommens wurden naturgemäß in dem Gebiete Mutungen eingelegt. Die Platingewinnung ist nur möglich auf Grund vertraglicher Abmachungen mit dem Grundeigentümer oder durch diesen selbst, falls er gleichzeitig das Recht auch für Gold, Silber, Kupfer oder Nickel hat. Derartige Mutungen sind jedoch nur für den weichen dem gleichzeitig das auf der Schreiberschen Methode beruhende Verfahren bekannt ist und das Verwertungskonto auch in den letzten Tagen Untersuchungen vorgenommen werden, die abermals einwandfrei feststellen, und zwar an einer Stelle bis 121 Gramm Platin in der Tonne Gestein. — Die Gewinnungskosten belaufen sich für eine Tonne Gestein auf etwa 30 Mark unter der Voraussetzung, daß das Gestein im Tagebau gewonnen wird. Der Platinpreis beträgt zur Zeit etwa 700 Mark pro Kilo, wobei zu beachten ist, daß die bisherigen Analysen neben dem Platin etwa 20 Gramm Gold und etwa 275 Gramm Silber in dem Gestein feststellten. Die Funde bei Manderbach bedeuten also als sich bis jetzt übersehen läßt. Für die mit diesen Gütern nicht gesegnete Bevölkerung dürfte ihre Bedeutung eine Quelle wirtschaftlichen Wohlbefindens werden.

* Dem Gesangsverein „Liederkreis“ zu seinem 50jährigen Jubiläum die silberne Königsmedaille verliehen worden.

* (Westerwaldklub.) Die diesjährige westerwaldklubfest, verbunden mit dem Sommerfest, findet am Sonntag, den 12. Juli in Siebengebirge statt. Am 13. Juli: Wanderung ins Siebengebirge.

Biden, 21. April. Heute Mittag zwischen 11 und 12 Uhr entstand im hiesigen Gemeindeviertel Feuer in der Nähe des Mählesteinbruchs. Ein Feuer, welches bei der Trockenheit rasend um sich griff. Die hiesigen Einwohner wurden durch das Läuten der Glocken alarmiert und waren dieselben auch schnell zur Stelle. Durch Aufwerfen von Gräben und Niederhauen des Gebüsches wurde das Feuer gegen 3 Uhr nachmittags gedämpft. Das auf der Brandstelle im Winter gesammelte Holz- und Brennholz ist zum großen Teil verbrannt oder durch das Verkohlen minderwertig geworden. Die noch stehenden Stämme werden ebenfalls eingehen. Der Gemeinde und den Privatleuten, welchen das gefällte Holz gehört, ist ein nicht unbedeutender Schaden hierdurch entstanden.

Dillenburg, 21. April. Heute morgen 6 Uhr 5 Minuten erschien hier der von seiner Frau getrennte Arbeiter Joh. Mark. Schmidt aus Offenbach a. M. Er schlich sich in Sträupfen vor die Wohnung der Schwiegermutter, in einem Hause der Marbachstraße, bei der seine Frau wohnte. Er trat die Tür auf und hieb mit dem Anfaß eines Dolchmessers die ihm entgegenstehende Schwiegermutter zusammen und schlug sie mit dem Dolchmesser auf seine Frau, die in unmittelbarem Abstand stand, auf. Die Schwiegermutter wurde auf dem Kopf mit einer Gabel in der Schläfe tödlich verletzt. Zum Glück kam die Schwiegermutter wieder zum Bewußtsein und drang auf Hilfe. Als auf den Menschen ein. Der Sprang auf das Fenster des zweiten Stockwerks auf die Straße und lief davon; da die durch das Geschrei der herbeigeeilten Nachbarn zögerten, ihm entgegenzutreten, Polizeiergeant Kepper, der auf die Verfolgung aufmerksam geworden war, nahm die Verfolgung auf. Die wilde Jagd ging den Schloßberg hinauf. Der Flüchtling bedrohte seine Verfolger mit dem Revolver. Herr Kepper zwang ihn jedoch mit dem Revolver die Waffe wegzulassen. Schmidt stellte sich dann am Hause dem Gesangenauffeher und, als dieser ihn nicht lief er in den Hof, wo er festgenommen werden konnte. Heute morgen fand bereits die erste ärztliche Untersuchung statt. Die beiden Frauen mußten sich sofort in ärztliche Behandlung geben. Frau Schmidt ist überaus erschrocken. Das Motiv zur Tat ist Eifersucht. Bereits vor einigen Tagen war Schmidt schon einmal erschienen, sie in der Rase gebissen. (3. f. D.)

— Gelegentlich der Jahresversammlung des Dillenburg-Berschnersvereins wurde mitgeteilt, daß die

richtung des Jubiläumsbrunnens an der Bahnhofstraße 420 M. gekostet habe. Ferner wurde mitgeteilt, daß man einen Versuch mit der Aufstellung von eisernen Betonbänken des Hansa-Verkes Saiger machen wolle. Die Studenten- und Schülerherberge hatte mit 220 Nachtungen die höchste Besuchsziffer des Westwaldes. Die Lehrlingsherberge des Westwaldklubs hatte leider keinen Besuch.

Die. Die junge Frau eines Eisenbahnbeamten in Steeden beging den alten Fehler und goß Petroleum ins Feuer; ihre Kleider gerieten in Brand; sie erlitt schreckliche Brandwunden und starb.

Übernat. Auf gräßliche Weise hat sich in der Nacht zum Montag die Ehefrau des Ingenieurs Müller ums Leben gebracht. Die Lebensmüde, deren Mann mit ihren beiden Kindern vertriebt war und die sich mit ihrer Nichte allein in der Wohnung befand, versuchte nachts gegen 2 Uhr zunächst sich die Pulsadern zu öffnen. Als dies Vorhaben mißlang, begoß sie sich mit Petroleum und zündete es an. Damit sie aber am Schreien verhindert blieb, steckte sie sich zuvor noch einen großen Schwamm in den Mund. Durch den Brandgeruch aufmerksam gemacht, eilten die Hausbewohner herbei und fanden die Unglückliche schwer verletzt auf der Kellertreppe. Trotz rascher ärztlicher Hilfe verstarb die Frau an den furchtbaren Verletzungen.

Höchst. In der Nähe der Station Kristel wurde Montag früh eine unbekannte männliche Leiche auf dem Bahndörper gefunden. Der Tote trägt Sportkleidung, ist augenscheinlich von einem Zuge überfahren und sofort getötet worden.

Ante Tages-Chronik.

Kassel. Am Samstag ließ sich hier der 34 Jahre alte Kaufmann Hirschhorn aus Frankfurt vom Zuge überfahren.

Siegburg. Ein Opfer des übermäßigen Zigarettenrauchens wurde hier ein junger Mann. Ein in der Kaiserstraße dorfselbst wohnender 21jähriger Reisegehilfe wurde morgens früh tot in seinem Bette aufgefunden. Der Arzt stellte Herzschlag fest infolge Nikotinvergiftung. Der Verstorbene war dem Zigarettenrauchen stark ergeben.

Köln, 21. April. Wie erinnert sich, ist seinerzeit gegen die vier im Befeldigungsprozeß gegen den Reaktor Sollmann bloßgestellten Polizei-Inspizitoren das förmliche Disziplinarverfahren mit dem Ziel der Entfernung aus dem Amt eingeleitet worden. Im Anschluß hieran und an die Revision des hiesigen Polizeipräsidiums durch die Ministerialkommissare ist nun durch Verfügung des Regierungspräsidenten eine größere Anzahl von Beamten des Polizeipräsidiums disziplinarisch bestraft worden. So sind gegen mehrere Polizeikommissare wegen schwerer dienstlicher Verfehlungen, nämlich weil sie ohne Genehmigung Geschenke von Privatpersonen im Zusammenhang mit ihrer amtlichen Tätigkeit angenommen hatten, empfindliche Geldstrafen verhängt worden. Gleichzeitig ist die Verfehlung im Interesse des Dienstes hinsichtlich aller in dieser Weise belasteten Polizeikommissare in Aussicht genommen. Ferner ist eine größere Zahl von Kriminalunterbeamten, die sich in ähnlicher Weise schuldig gemacht haben, in Verückdisziplinarischen Verfahren gegen die vier Poligang, nachdem die gerichtliche Voruntersuchung damit beendet hat, daß sie außer Verfolgung gesetzt worden sind. Neben dieser der Vergangenheit betreffenden Sühne der Verfehlung einzelner Polizeibeamten ist auch eine Reihe von Reformmaßregeln auf dem Gebiet der Aufsicht und des Geschäftsbetriebes vorlange dahin getroffen worden, daß in Zukunft ähnliche Verfehlungen möglichst ausgeschlossen bleiben.

Kassel, 22. April. In Wichenhausen an der Werra wurde ein 14jähriges Kind, während es im Garten seiner Eltern spielte, durch einen Schuß in den Kopf getötet. Die Nachforschungen nach dem unbekannten Täter waren bisher erfolglos.

Aschaffenburg. Der Privatier H. Risse aus Aschaffenburg ist von dort aus auf dem Fahrrad bis nach Düsseldorf, wo er vor 50 Jahren mitkämpfte, gefahren und auch wohlbehalten dort angekommen.

Paris, 22. April. Wie aus Aubusson gemeldet wird, ist bei einem Schießschießen auf dem Schießplatz von La Courtine ein Geschöß in das Dorf Daigue eingebracht. Es brach sofort eine große Feuersbrunst aus. Zwei Häuser und eine Scheune wurden ein Raub der Flammen. Die Militärbehörden haben eine peinliche Untersuchung eingeleitet.

Wieviel Holz braucht der Schiffbau? Eine interessante Aufstellung veröffentlicht ein Fachblatt über die Frage, wieviel Holz für unsere modernen Schiffe immer noch benötigt wird. Bei dem jetzt seiner Vollendung entgegengehenden „Kolumbus“ des Norddeutschen Lloyd, der eine Länge von 236,20 Meter, eine Breite von 25,30 Meter und einen Bruttoreichhalt von 35.000 Registertonnen hat, betrug das zur Verwendung gelangte Holz rund 200 Kubikmeter Teak, 650 Kubikmeter Orgeon und Bitch, 200 Kubikmeter Kiefer, 600 Kubikmeter Steinhölz und etwa 80 Kubikmeter Eiche und Moaholz. Ein Bald nach der Ausbeutung eines unserer größten Rittergüter wäre notwendig, um den Bedarf für dieses eine Schiff zu decken; wären es lauter Stämme von 30 Zentimeter Durchmesser und 10 Meter Höhe, dann hätten 6000 solcher Stämme für diesen Bau gefällt werden müssen.

„Großstadt-Gärten.“ Jetzt, wo wir „zurückgebliebenen“ im Stadtbild das Wunder des Frühlings in seinem ganzen Reichtum erleben und jede Stunde uns wieder die Schöpfung der Mutter Erde offenbart, macht es einige Reue, die Statistik einzusehen, die das Berliner Statistische Amt veröffentlicht hat. Die Grundstücke sind aufgenommen worden und man hat sich die Gelegenheit nicht entgehen

lassen, einmal festzustellen, wieviel Grundstücke im Besitze von Gärten oder gärtnerischen Schutdanlagen sind. Das Ergebnis ist betrübend. 15.369 Gebäude tragen die Zeichen der Steinwüste unverfälscht. Kein Baum, kein Strauch, keine Rasenfläche wagt es, da den Wüstendank zu fördern. Das Stadtbild ist vollkommen von allem Grün verlassen. In den Vororten bleibt noch eine leise Ahnung, daß dort anno dazumal Felder und Wiesen waren. Ein einsamer Baum oder ein Felsen mit edlen Gesteinen eingerahmten Rasens erinnern noch an die alte Pracht. Die zunehmende Bebauung der Innenstadt duldet keine Pflanzen. Der Hof muß praktisch ausgenutzt werden. Und welchen Nutzen hat so ein Baum? Er gibt Schönheit, ein bißchen Gesundheit, im Betriebe einen Ruhepunkt, bei dessen Anblick die Erinnerung an Wälder lebend ist. Aber was hat man davon? Geld ist die Hauptsache, Verzinsung. Schönheit ist für die Dummheit da. Die Geschichte ist qualvoll. Sind doch gerade die am dichtesten bewohnten Bezirke, dort, wo die Häuser mit den 30 bis 50 Wohnungen sind, am meisten von allem Baumwerk verlassen. Und wer wohnt da? Sind das die wackelnden alten Berliner? Die Masse ist längst ausgestorben oder so in dem Gewimmel untergegangen, daß sie dem Charakter der Stadt in der Eigenart des alten Berliners nicht mehr den Stempel aufdrückt. In den starren Steinhaufen wohnen die Flüchtlinge der Kleinstadt und der Dörfer, wohnen die Menschen, die oft ihre Jugend auf den Wiesen verbracht und ihre geistige Kraft und ihre körperliche Leistungsfähigkeit in den Spielen auf freien Feldern gewonnen haben. Wie verlassen, wie armseelig muß ihnen das Häusermeer sein? Ihre landschaftlichen Bedürfnisse erlebt der Blumentopf auf dem Blumenbrett am Küchentisch! Beinh Reichen Bohnenranken und — das ist die Heimat. Benja. Aber sie haben einen Trost: an der Erde ist eine Kneipe. Da prangt ein Schild: „Der Garten ist neu eröffnet.“ Du trittst ein. Wo ist der Garten? Der Wirt lächelt und ruft dem Kellner zu: „Willem, trag mal den Garten raus!“

Bürgermeister und — Hochstapler.

Der zweite Bürgermeister von Köslin in Berlin verhaftet. st. Köslin, 21. April.

Unsere sonst so ruhige Stadt, die wegen ihrer schönen Lage als Pensionopolis für Beamte und Offiziere einen begründeten Ruf hat, befindet sich in heller Erregung, denn der bis jetzt amtierende zweite Bürgermeister ist in Berlin als Schwindler und Betrüger unter falschem Namen verhaftet worden. Als Otto Ernst sein Schauspiel „Flachsmann als Erzieher“ geschrieben hatte, schüttelte man vielfach ungläubig den Kopf und legte: Jetzt hat sich Köslin selbst von solch einem „Flachsmann“ betrogen lassen und noch dazu von einem Herrn, dem nicht nur für sein Amt die notwendigen Kenntnisse fehlten, sondern dem auch noch Gefängnisluft anhaftete.

Als im Herbst v. J. die Stelle des zweiten Bürgermeisters in Köslin frei wurde, da hieß es unter den 700 eingelaufenen Bewerbungen lockige Auslese halten. Endlich hatte man den richtigen Mann gefunden: Eduard Alexander, Magistratsassessor in Bromberg und verheiratet mit der Tochter eines sehr hohen Bromberger Staatsbeamten. Die städtischen Körperschaften atmeten nach vollzogener Wahl erleichtert auf, denn neben den eben genannten Eigenschaften besaß der neue Herr Bürgermeister auch ein lebenswürdiges Wesen und verstand es ausgezeichnet, sich beliebt zu machen.

Da eines Tages tauchte in dem sächsischen Städtchen Weichenfels eine Maid auf, mit der Behauptung, besagter Alexander sei ursprünglich ihr Bräutigam gewesen und habe es in dieser seiner Eigenschaft verstanden, nach und nach unter verschiedenen Vorwänden 2000 Mark von ihr herauszulocken. Sie habe nach der Verheiratung des Herrn Alexsors in Bromberg das Geld zurückverlangt, der Exbräutigam sei aber so undankbar gewesen, die Streichung der Forderung zu verlangen, wenn er andererseits nicht eine Strafanzeige gegen die Exbraut wegen Diebstahls erstatte solle. Aber gekränkte Liebe und Unschuld ruhen nicht, und so erstattete das verrätene Mädchen bei der Kösliner Staatsanwaltschaft eine Anzeige wegen Erpressung gegen den nunmehrigen Bürgermeister Alexander! Und nun nahte das Verhängnis. Wenn einem preussischen Staatsanwalt einmal eine Sache nicht ganz klar erscheint, dann ruht er nicht eher, als bis das Bildnis entschleierte vor seinem juristisch geschärften Auge dasteht. Da der Herr Bürgermeister, sich auf seine unantastbare Würde berufend, eine Erklärung auf die gegen ihn erhobene Anschuldigung grob verweigerte, forschte der Staatsanwalt einmal nach dem Vorleben des empörten Herrn. Damit war der Stein ins Rollen geraten. Es wurde festgestellt, daß der angebliche Bürgermeister Eduard Alexander identisch ist mit dem 32 Jahre alten Heinrich Thormann, der im Jahre 1907 Kreisankassassistent in Niederbarnim gewesen ist und seine Stellung verloren hat, weil er wegen Betruges zu einer Gefängnisstrafe von 1½ Jahren verurteilt worden ist. Thormann hat diese Strafe nicht ganz verbüßt, und da er sich zum Wiederantritt auf Aufforderung nicht meldete, wurde ein Steckbrief hinter ihm erlassen. Thormann wurde nie ermittelt, aus guten Gründen, denn er hatte sich inzwischen auf Grund gefälschter Papiere eine Anstellung als Magistratsassessor in Weichenfels verschafft. Im Jahre 1910 wurde er Magistratsassessor in Bromberg und von dort zweiter Bürgermeister in Köslin. Der Staatsanwalt veranlaßte unter dem Vorwand einer Dienstreise Thormann, mit dem ersten Bürgermeister nach Berlin zu kommen, wo der sonderbare Beamte im Zentralhotel verhaftet wurde.

Osten ist vorüber. Aber doch fallen uns die Worte ein aus dem Osterpaziergang aus Goethes „Faust“: Nein, er gefällt uns nicht, der neue Bürgermeister.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 22. April bis zum nächsten Abend: Im allgemeinen tagsüber warm, doch vereinzelt Gewittererscheinungen.

Letzte Nachrichten.

Paris, 22. April. (Eishreden.) Präsident Poincare hielt gestern beim Abenddinner im Elysee eine Rede, die etwa in folgenden Worten gipfelte:

Heute sind 10 Jahre verflossen, seitdem beide Regierungen die Fragen, die sie trennten, in gemeinschaftlicher Weise lösten. Die Abmachungen, welche sie zu jenem Zeitpunkt trafen, deren Verwirklichung König Eduard seit Jahren erstrebte und die seine Ratgeber so glücklich vorbereiteten, haben die natürliche Basis zu einer allgemeinen Verständigung gegeben, die fortan eine der sichersten Bürgschaften für die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts ist. Mein aufrichtiger Wunsch ist es, daß unter den Aufpizien Ew. Majestät und deren Regierung die Bande der Innig-

keit sich täglich mehr berengen werden zum Wohle der Zivilisation und des Weltfriedens.

König Georg erwiderte etwa mit folgenden Worten:

Es gereicht mir zu ganz besonderem Vergnügen, mich gelegentlich des 10. Jahrestages der Abmachungen, durch die beide Länder, die Fragen, die sie trennten, in friedlicher Weise lösten, inmitten des französischen Volkes zu befinden. Aus allen diesen Abmachungen sind die so innigen und herzlichen Beziehungen hervorgegangen, die uns heute einen und dank denen uns vergönnt ist, an dem so humanitären Werke der Zivilisation und des Friedens zu arbeiten. Ich pflichte von ganzem Herzen ihrer so berechneten Auslegung der hohen und edlen Werke bei, die unsere beiden Länder gemeinschaftlich verfolgen. Ihre Verwirklichung wird eine Wohltat für beide Nationen sein und zugleich das kostbarste Erbe, das wir den folgenden Generationen hinterlassen können.

Paris, 22. April. Die Trinksprüche, die König Georg von England und Präsident Poincare gestern Abend im Elyseepalast gewechselt haben, finden heute in der französischen Presse ein enthusiastisches Echo, trotzdem die Gründe hierfür nicht ersichtlich sind. Die geheimen Hoffnungen, die in Paris gehegt wurden, daß trotz der ablehnenden Haltung der öffentlichen Meinung gestern das Wort Bündnis fallen würde, sind vollkommen enttäuscht worden. Sowohl der König als auch der Präsident haben alles sorgfältig vermieden, was zu einer Auffassung Anlaß geben könnte. Trotzdem aber ist der Gedanke an eine Allianz hier noch nicht geschwunden und die heutigen Morgenblätter bringen diese Hoffnung mehr oder weniger deutlich zum Ausdruck.

Paris, 22. April. Eine Intervention der europäischen Mächte im Epirus gewinnt immer mehr an Wahrscheinlichkeit. Heute will das „Echo de Paris“ erfahren haben, daß die Mächte zu einer Intervention schreiten werden, falls die Verhandlungen zwischen der albanischen Regierung und der provisorischen Regierung in Epirus nicht zu einem Ergebnis kommen.

New-York, 22. April. Der „New York Herald“ veröffentlicht folgende Depesche: Die Stadt Veracruz ist gestern von den Truppen des Admirals Fletcher genommen worden. Bei dem Kampfe wurden 4 Mann getötet und 21 verletzt. Die Feindseligkeiten begannen sehr früh. Denn man meldete, daß der Dampfer „Aparanga“ mit Munition und Geschützen für General Guerta unterwegs sei. Bei der ersten Blockade hatte man bereits beschossen, die Landung von Waffen zu verhindern. Die Instruktionen wurden gestern früh 4 Uhr dem Admiral Fletcher mitgeteilt. Während der Senat noch eine Sitzung abhielt, erschien um 6 Uhr nachmittags der Marineminister im Weißen Hause und verlas folgendes Kablelegramm des Admirals Fletcher:

Trotz des heftigen Nordwindes ist es mir gelungen, Marineinfanterie und Matrosen der Kriegsschiffe „Guta“, „Florida“ und „Prairie“ zu landen. Ich habe die Zollstationen mit Beschlag belegt. Die Mexikaner setzten der Landung unserer Truppen keinen Widerstand entgegen. Erst nach unserer Landung begannen sie das Feuer aus ihren Gewehren und Kanonen. Sobald die Zollstationen besetzt waren, hat das Feuer der Geschütze des Schiffes „Prairie“ die Mexikaner aus ihren Stellungen verjagt. Es kam zu einem Handgemein in den Straßen der Stadt. Ich besetze augenblicklich sämtliche Zollstationen, einen Teil der inneren Stadt und die Landungsquais.

Berlin, 22. April. Der gestern vormittag in Berlin verhaftete zweite Bürgermeister von Köslin, Thormann, der sich auf Grund gefälschter Papiere den Namen eines Dr. jur. Eduard Alexander beigelegt hatte, verweigerte im Berliner Polizeipräsidium jede Aussage über seine Personallien und sein Vorleben. Er hat die Erklärung abgegeben, daß er weder vor der Kriminalpolizei noch vor dem Untersuchungsrichter Angaben über seine Persönlichkeit machen würde. Er wisse ganz genau, daß ihm eine lange Untersuchungshaft bevorstehe, in der er sich reichlich überlegen könne, was er zu sagen und was er zu verschweigen habe. Wenn die Behörden etwas über sein Vorleben wissen wollten, so müßten sie das Material selbst zusammentragen.



Ihr Herz und Ihre Nerven bleiben ruhig, wenn Sie Kathreiners Malzkaffee trinken. Tausende von Ärzten empfehlen ihn.

Jubel bei den Zigarettenrauchern.

(Von einem gelegentlichen Mitarbeiter.)

K. Berlin, 21. April.

Seit etwa vierzehn Tagen erfreut sich die hiesige Zigarettenraucherwelt und auch wohl anderswo einer Verabfolgung der Preise für das geliebte Kraut. Schon früher waren hier und da Geschäfte aufgetaucht, welche Zigaretten bekannter und beliebter Marken zu herabgesetzten Preisen vertrieben. Man sprach von Ransich und Aufkäufen, Konfusionsmassen, auch von Nachahmungen und Fälschungen. Es sind auch kleine Fabriken in Hinterhäusern und Kellern gegründet worden, um solche Geschäfte zu versorgen. Bisher hatten die Verkäufer der Zigaretten mit einem Verdienst von etwa 30 bis 35 Prozent zu rechnen, die Ransichgeschäfte verlaufen oftmals zu Fabrikpreisen, sogar auch darunter. Um diesen Verhältnissen die Spitze abzubringen, hat sich nun der öffentliche Handel zu einer Preisherabsetzung verstanden, die nur einen Überschuss von 5 bis 8 Prozent beträgt. So haben die Zigarettenraucher einwilligen gute Tage. — Das ist sozusagen die offizielle Lesart, die in der Öffentlichkeit verbreitet wird. Das Zigarettenrauchen hat in Deutschland in den letzten zwanzig Jahren einen kolossalen Aufschwung genommen. Im Jahre 1897 wurde laut Statistik in Deutschland gerade eine Milliarde Zigaretten hergestellt, jetzt sind es jährlich 13 Milliarden, und der jährliche Zuwachs beträgt heute soviel wie damals die ganze Erzeugung!

In gleicher Zeit haben sich Trustbestrebungen in Deutschland entwickelt. Man versteht darunter ein Zusammenschließen aller beteiligten Betriebe unter einheitlicher Leitung. Zweck ist die Ausschaltung des freien Wettbewerbs, was ein beliebiges Festsetzen der Preise ermöglicht. Die Trustbewegung kam aus Amerika. Dort war es der „American Tobacco Company“ gelungen, seit 1890 auf dem Gebiet der Rauchtabelle, Schnupf- und Rauchtabelle und der Zigaretten etwa 85 Prozent der ganzen Herstellung unter ihrer Macht zu vereinigen; die Zigaretten hatte sie nur zu etwa 10 Prozent erfassen können. Der amerikanische Trust wurde im Jahre 1911 durch die „Sherman Bill“ aufgelöst, besteht aber in Form von 13 Hand in Hand arbeitenden Einzelgesellschaften eigentlich noch weiter. Unter dem Namen „British-American Tobacco Company“ hat dann der Trust nach England übergegriffen. In Deutschland ist die Trustbildung noch nicht beendet. Sie wird sogar von angeblich beteiligten Kreisen lebhaft abgelehnt. Indessen ist die allgemeine Ansicht, daß sich bereits eine größere Anzahl Firmen dem Trust angeschlossen haben. Man schätzt, daß ein Drittel der Gesamtproduktion bereits von einer Zentralfabrik ihre Befehle erhält.

Jeder Trust hat das selbstverständliche Bestreben, die noch nicht angeschlossen Elemente durch Güte oder Ge-

walt in seinen Bann zu zwingen. Die Mittel dazu sind verschieden. Entweder man kauft die Fabriken auf oder man macht sie durch endlose Prozesse müde, oder man beeinflusst die öffentliche Meinung, oder schließlich man unterbietet sie durch ein Verschleiern der Ware, um sie, je nachdem, zum Verkauf oder zum Ruin zu treiben. Zu allem dem gehört weiter nichts als Konsequenz und Geld, und es ist ein bekanntes Geheimnis, daß diese großen Betriebe über riesige Kapitalien verfügen: es gibt Firmen, die jährlich eine Million Mark nur für Reklame ausgeben — man kann ja der Zigarettenreklame überhaupt nicht mehr entgehen.

Die Behauptung der Trustgegner, geheime Kanäle vermittelten die Verbindung von Trustbestrebungen und Schleuderei, wird von anderer Seite entschieden abgelehnt. Für das Unterbieten, das jetzt zu der zeitweiligen allgemeinen Verbilligung geführt hat, seien ganz andere Dinge verantwortlich, keinerlei Vorgehen von Seiten des Trusts. Vor allem bestritten wird jeder Zusammenhang mit Amerika.

Bereits ist ein Drittel der gesamten Zigarettenproduktion in den Händen „verbündeter Fabriken“, wie man sagt. Wenn sich die Macht auf die Hälfte erstreckt oder etwas darüber, ist der Trust gesichert. Dann werden sich die Bemühungen, wie es in Amerika war, auch auf die Zigaretten, die Rauchtabelle, die Schnupf- und Rauchtabelle ausdehnen. Wenn alles Hinderliche aus dem Weg geräumt wäre, könnte schließlich die Vereinigung die Preise festsetzen wie sie will.

Es ist verständlich, daß demgegenüber wieder das staatliche Tabakmonopol aufsteht, denn wenn ein so großer volkswirtschaftlicher Posten einmal monopolisiert wird, so liegt der Gedanke nicht fern, den Staat, das heißt die Allgemeinheit, an dem zu erzielenden Nutzen teilnehmen zu lassen.

Das ist zugleich der wunde Punkt, „das Gespenst“ der Trustbestrebungen. Denn wenn der Staat die gesamte Produktion übernimmt, so wird er ja wohl die Fabriken, die Maschinen, die Vorräte zu ihrem augenblicklichen wirklichen Werte bezahlen, aber auf keinen Fall die kolossalen Ausgaben ersetzen, die im Hinblick auf die spätere Alleinherstellung in Gestalt von Reklame, von Prozessen, von freiwilligen Verlusten hineingesteckt worden sind.

Doch das sind Zukunftsgedanken — einstweilen lachen die Zigarettenraucher über die billigen Preise, ganz gleich, wo die Ursachen liegen.

Vermischtes.

o Kein Angeln an den Sonntagen! Die Angler üben ihre verschiedenen erfolgreichen Kunst gern an den Sonntagen aus. Das ist aber im allgemeinen verboten und hat im vorläufigen Sommer in zahlreichen Fällen zu

Bestrafungen geführt. Es ist nämlich verboten, in der Zeit von Sonnabends 6 Uhr abends bis Sonntags 6 Uhr abends in öffentlichen Gewässern die Fischerei jeder Art auszuüben. Die Ortspolizei kann jedoch Ausnahmen zulassen. Dem Untertage auf Befestigung des Angelns während dieser verbotenen Zeit ist die Angelkarte und ein Stempelbetrag von 3 Mark beizufügen. Die Erlaubnis wird aber nur solchen Personen erteilt, die an den Wochentagen durch ihren Beruf tatsächlich an der Ausübung des Angelns gehindert sind, nicht des Erwerbes wegen, sondern zum Vergnügen angeln, nicht bestraft sind und bei denen sonst keinerlei fischereipolizeilichen Bedenken vorliegen.

o Selbstmord in der Kaserne. Schon mehrere Tage trug sich der im zweiten Jahre dienende Soldat Meyer von der 13. Maschinengewehrkompanie des Reichsartillerie-Regiments Nr. 100 in Dresden mit der Absicht zu desertieren. Seine Vorkehrungen dazu waren getroffen, er hatte sich ein Fahrrad bereitgestellt und einen Zivilanzug, doch wollte er sich im letzten Augenblick offenbar noch Geld verschaffen. Der Unteroffizier Gernert ergriff Meyer gerade dabei, als er morgens seinen Soldat erbrach. Kaum hatte Meyer seinen Vorgefetzten erblickt, als er sich auf den Unteroffizier stürzte und ihm zwei mächtige Schläge auf den Kopf versetzte. Gernert fiel zurück und schlug Körn. Als man nun den Täter festnehmen wollte, fand man ihn in einer Schreibstube neben der Buchdruckerei tot auf. Er hatte sich mit dem Jagdgewehr eines Offiziers erschossen.

o Einstellung eines Fremdenlegionärs in seiner deutschen Truppe. Ein Fremdenlegionär, der sich nach seiner letzten erfolglosen Rückkehr in die deutsche Heimat freiwillig der Militärbehörde gestellt hat, wurde dieser Tage von zwei Stettiner Unteroffizieren dem Infanterie-Regiment v. d. Goltz Nr. 54 in Kolberg i. P. zur Verfügung seiner Dienstpflicht zugeführt. Es handelt sich um einen Schlächtergesellen, der von einem französischen Transportdampfer entführt und, nachdem er eine 600 Meter durchschwommen hatte, von einem dänischen Dampfer aufgenommen und nach Stettin gebracht worden war.

Milliardärsaunen. Eine Lebenswürdigkeit ersten Ranges wird der amerikanische Millionär John D. Rockefeller bald auf seinem Landgut Bocanico haben. Er hat auf Long Island aufgeschwunden Millionen im Gewicht von 250 000 Kilogramm hat er angekauft und läßt ihn zu einem Springbrunnen ausbauen, der die größte der ganzen Welt werden wird. Der Millionär kommt mit der Bahn nicht befördert werden, und er mußte der Koloss auf dem Schiffswege nach Bocanico transportiert werden. Aber die Kosten spielen bei Rockefeller bekanntlich keine Rolle, wenn er nur die Freude seiner Laune findet.

Dr. Oetker's Vanillin-Zucker

(Schutzmarke: Oetker's Hellkopf.)

ist das beste und billigste Gewürz für Kuchen, Puddings, Milch- und Mehlspeisen, Kalas, Schokoladen, Tee u. s. w. Ein Päckchen zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.) ersetzt 2—3 Stangen guter Vanille.

Überall zu haben!

Man achte beim Einkauf auf die Schutzmarke, da oft minderwertige Fabrikate angeboten werden.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

Nächster Viehmarkt

nicht am 20., sondern erst am
Donnerstag, den 30. April d. Js.
Herborn, den 16. April 1914.

Der Magistrat: Dirlendahl.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums werden hierdurch zu der am

Donnerstag, den 23. April, abends 8^{1/2} Uhr,
im Rathausaal anberaumten Sitzung mit dem Bemerkten
eingeladen, daß nachstehend vermerkte Gegenstände zur Ver-
handlung kommen werden.

Tagesordnung:

1. Abschluß des Vertrages betr. Übernahme der Forstklasse;
2. Anstellung eines Rottengeldhelfers;
3. Festsetzung von Fluchlinien im Distrikt „Auf der Behms-
laut“;
4. Bewilligung eines Beitrags zur Einrichtung eines elek-
trischen Läuterwerks in der evangelischen Stadtkirche;
5. Anstellung eines Bauaufsehers für den Schul- und
Turnhallenbau;
6. Anschaffung von neuen Stühlen für das Sitzungszimmer;
7. Anstellung eines weiteren Mittelschullehrers;
8. Aufbesserung der Bezüge der Handarbeitslehrerin;
9. Genehmigung der Besoldungsordnung für die Lehr-
personen an der Mittelschule;
10. Taufendjahrfeier;
11. Kommissions-Ergänzungswahlen;
12. Mitteilungen.

Herborn, den 18. April 1914.

Der Stadtverordneten-Vorsitzer:
Ludwig Hofmann.

Bekanntmachung.

Am nächsten Samstag, den 25. April d. Js. wird der
Bezirksfeldwebel in Dillenburg von mittags 1^{1/2} Uhr an
bis nachmittags 3.40 amwesend sein, um im „Gasthof zum
Deutschen Haus“ (A. Sturm), 1 Treppe hoch, Meldungen
von Mannschaften des Beurlaubtenstandes entgegen zu nehmen.

Verdingung.

Die Erweiterung der Hochdruckwasserleitung der
Gemeinde Burg soll vergeben werden.

Angebotsvordrucke mit Bedingungen können gegen
Zahlung von 0.50 Mk. bis zum 25. d. Mts. von dem
Bürgermeisteramt in Burg bezogen werden.

Verschllossene, mit entsprechender Aufschrift versehene
Angebote sind bis zum Eröffnungsstermin am

Dienstag, den 28. d. Mts., nachm. 2^{1/2} Uhr,
an das Bürgermeisteramt Burg einzureichen.

Dillenburg, den 21. April 1914.

Der Kreisbaumeister:
Höber.

Sämtliche Neuheiten

Sommerstoffen

für Blusen und Kleider

in Musseline, Krepe, Voile, Frotté,
Batist, Stickereistoffen etc.

in schöner Auswahl neu eingetroffen.

Gebr. Heun, Herborn

Inh. Ferdinand Heun Ww.

Wegen Umbau

veranstalte in allen Teilen meines Geschäfts einen

großen Räumungs-Ausverkauf

und gebe während desselben auf alle Waren

einen grösseren Rabatt.

Otto Windorf, Herborn, Hauptstr. 52.

Kaltflüssiges
Baumwachs „Särschi“,
Baumwachs in Stangen,
Kaffiabaß,
Obstbaumkarbolinum
„Avenarino“,
Schwefelpulver „Ventilato“,
Harzöl- u. Quasiseife,
Kupferzunderkalk
empfiehlt

Drogerie A. Doeinck,
Herborn.

Weine,

alle Arten und Lagen,
äußerst preiswürdig.

Aug. Busche, Weinhandlung.

Lebensversicherung

Schuppen beseitigt das herrlich
duftende Amla-Blütenöl „Bodin“.
Jedes Haar wird prächtig. 4 Fl.
50 Pfg. Man wache öfters mit
Dr. Busche's Brennefelfspiritus.
4 Fl. 75 Pfg. Nur bei: Friedr.
Michel, Dranten-Drogerie, Herborn.

Darlehen

von 50—1000 Mk. an sehr
Leute jeden Standes zu vergeben.
(Ratenrückzahlung) frey- und
u. diskret. (Viele Dankschreiben.)
Danner & Co., Cassel.
Untere Karstr. 7 u.

2—3-Zimmerwohnung

nebst Küche und Zubehör sofort
zu vermieten.

Hauptstr. 102 a, Herborn.

Tüchtiger

Modellschlosser
gesucht. 3 R. Größ. Dillenburg.

Hilfsarbeiter

per sofort gesucht.
Baustelle Volkshaus.

Einige Jungen

nicht unter 14 Jahren, für
Aufbereitung sucht

Spargrube Burg (Dillenburg).

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem
Hinscheiden unseres lieben Sohnes, Bruders, Onkels und
Schwagers,

Friedrich Lenz,

sagen wir allen innigen Dank. Insbesondere gilt dasselbe
Herrn Pastor Encke jr. für die Trostesworte am Grab,
der Schwester Elisabeth für die aufopfernde Pflege
dem Verein „Fidolio“ und für die zahlreichen Kranz-
spenden und das zahlreiche Grabgeleit.

Sinn, den 22. April 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.